

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1813

Das Johannesbrod

[urn:nbn:de:bsz:31-263384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263384)

Das Johannesbrod.

(*Ceratonia siliqua.*)

Dies in den Apotheken und Kaufläden befindliche Produkt des Pflanzenreichs, welches den Namen Johannesbrod führt, weil es, der Sage nach, dem Johannes in der Wüste zur Speise gedient haben soll, kommt von einem mittelmäßig großen Baume. Nach seiner Frucht hat man ihn Johannesbrodbaum genannt. Das Geschlecht, zu welchem er gehört, enthält nur noch eine Gattung. Es steht nach Linnés Eintheilung in der letzten Ordnung der 23ten Klasse (*Polygamia Trioecia*), und gehört also zu den Gewächsen, von denen es den Blüten nach dreierley Arten giebt, nämlich: Bäume, die Zwitterblüthen, andere, die nur männliche, und noch andere, die nur weibliche Blüten enthalten. Die erstere Art von Bäumen trägt für sich allein stehende Früchte mit keimbaren Samen; die Bäume mit den weiblichen Blüten müssen aber in der Nähe eines männlichen Baumes stehen, wenn ihre Früchte Samenbrüner bringen sollen, welche aufkeimen, wenn man sie steckt. Beide Gattungen von Johannesbrodbaum haben folgende Geschlechtskennzeichen: der Kelch ist fünftheilig; die Krone fehlt; die männlichen und Zwitterblüthen enthalten 5 bis 7 Staubgefäße, auf dem Fruchtboden steht ein fadenförmiger Staubweg mit einer knosfigen Narbe. Diese bildet sich zu einer großen lederartigen, mit Mark angefüllten Hülse aus, in welcher mehrere Samenbrüner liegen.

Der gemeine Johannesbeerbaum — denn so unterscheidet man ihn von andern Gattungen — soll nach der gewöhnlichen Angabe ziemlich unregelmäßig wachsen. Olivier (s. dessen Reise durch das türkische Reich, Aegypten und Persien, herausgegeben v. M. C. Sprengel. Weimar im Verlage des Landesindustrie-Comptoirs 1802, Seite 5 bis 6) sagt, daß er eine schöne Gestalt habe. Vielleicht ist sein Wuchs nur bei uns in Gewächshäusern unansehnlich. Die immer grünen Blätter sind gestielt, und bestehen aus 3 bis 5 Paar fester, glatter, cyrunder, fast hornförmiger Blättchen, die am Rande weder gezähnt, noch sonst eingeschnitten, sondern völlig glatt sind. Der Substanz nach gleichen sie den Blättern des Buchbaums, ohne jedoch völlig so dick zu seyn. Die kleinen röhlichen Blättchen — die Kelchblätter sind nämlich gefärbt — treiben aus den Nerven selbst in kleinen Trauben hervor. Die Frucht, welche wir Johannesbrod nennen, hat eine glatte schotenähnliche Gestalt, ist spannenlang, daumensdick, etwas eingebogen, und sieht dunkelrothbraun aus. Gleiche oder etwas hellere Farbe hat das unter der nicht gar dicken Schale liegende Mark, welches sehr süß und angenehm schmeckt, und mit der äußeren Schale roh genossen wird. Die Samenbrüner sind platt gedrückt, von der Größe wie die Figur zeigt, und knochenhart. Man kann dadurch den Baum fortpflanzen; sie liegen aber ihrer Härte wegen sehr lange, bevor sie aufgehen. Der Johannesbrodbaum wächst im südlichen Europa, insonderheit auf den Inseln Sicilien und

Candien (Creta) und im Orient sehr häufig. Nach Olivier findet man ihn nirgends häufiger, als auf Candien. Er ist über die ganze Insel verbreitet, und liebt vorzüglich ein steinigtes Erdreich und selbst Felsenrizen. In Sicilien, und wahrscheinlich auch anderswo, nimmt man die Frucht ab, ehe sie völlig reif wird. Sie schmeckt dann unangenehm, erhält aber nach dem Trocknen den angenehmen Geschmack, der ihr auch bei uns viele Liebhaber verschafft. In einigen Gegenden von Spanien gewinnt man so viel Johannesbrod, daß man die Pferde damit füttert. Für die Armen ist diese Frucht in jenen Ländern eine wahre Wohlthat, denn sie nähren sich zu manchen Zeiten davon. Von Creta aus führt man sie in Menge nach Constantinopel, wo Kinder und Arme sie genießen. In Aegypten, wo der Baum ebenfalls wächst, preßt man — vermuthlich vor dem Trocknen — den süßen Saft aus der Frucht, und braucht denselben zum Einmachen anderer Früchte. Im südlichen Europa wird dieser Saft zur Bereitung süßer Weine und auch zu Arzneyen gebraucht. Die roh genossene Frucht, wie wir sie als Handelswaare erhalten, dient gegen das Sodbrennen, wenigstens empfiehlt man sie dagegen, daher der Name Sodbrot. Die Türken machen aus dem Johannesbrod in Verbindung mit dem Süßholze, mit Rosinen und andern süßen Früchten Sorbet. Das harte, geäderte, sehr schön dunkelbraune Holz aus dem Kern dient zu eingelegten und andern Tischlerarbeiten. Der dicke weißliche Splint ist weicher und nicht dazu brauchbar. Ueberhaupt hat das Holz des Johannesbrodbaums die Eigenschaft, daß es, wenn der Stamm etwas alt wird, leicht fault. In Deutschland sieht man den Johannesbrodbaum hie und da unter den ausländischen Gewächsen, die in Gefäßen gehalten, un den Winter in geheizten Häusern unterhalten werden; denn im Freyen dauert er nicht aus.

